Der schweizerische Sozialbericht 2012

R. Levy

Zum vierten Mal kommt dieses Jahr der schweizerische Sozialbericht heraus (Bühlmann et al. 2012). Er ist ein einzigartiges Hilfsmittel, um sich ein Bild vom Leben in der schweizerischen Gesellschaft, seinen Veränderungen und seinem Vergleich zu anderen Ländern zu machen und soll hier knapp vorgestellt werden.

Der Sozialbericht ist ein von den Sozialwissenschaften unternommener Versuch, periodisch die Gesellschaft Schweiz unter verschiedenen Gesichtspunkten zu durchleuchten, ihre Veränderungen und Konstanten herauszuschälen, deren Bedeutung für die BewohnerInnen abzuschätzen, all dies unter Beizug von ForscherInnen, die ihre frischen Kenntnisse in bilanzierenden Essays einbringen (vgl. auch meinen Beitrag in diesem Band über die Sozialberichterstattung in der Schweiz). Er wendet sich nicht an besondere SpezialistInnen oder Zielgruppen, sondern an alle, die sich in irgendeinem Zusammen für die schweizerische Gesellschaft interessieren.

Fünf grundlegende Dimensionen gesellschaftlichen Funktionierens

Wie seine Vorgänger gliedert sich das etwas über dreihundertseitige Buch in fünf Hauptkapitel, die je eine Grunddimension des gesellschaftlichen Zusammenlebens behandeln: Ungleiche Verteilung sozialer Güter, Kulturelle Vielfalt, Soziale Integration, Politische Gestaltung, Umwelt und Gesellschaft. Jeder dieser Gesichtspunkte wird in zwei Formaten entwickelt: einerseits durch einen Expertenbeitrag, der einen besonderen Aspekt der jeweiligen Dimension vertieft untersucht und kommentiert, andererseits durch einen Satz von je 15 statistischen Indikatoren, welche verschiedene Aspekte der Dimension systematischer beleuchten.

Indikatoren

Beispiele solcher Indikatoren sind etwa Bildung als ungleich verteiltes soziales Gut, Familienbildung als Aspekt sozialer Integration, oder der ökologische Fussabdruck als Mass des Austauschverhältnisses zwischen der Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt. Jeder Indikator wird auf einer Doppelseite präsentiert; auf einer Seite wird er nach zusätzlichen Gesichtspunkten (z.B. Geschlecht, Alter, soziale Stellung, zeitliche Entwicklung, internationaler Vergleich) aufgegliedert und graphisch dargestellt, auf der anderen werden diese Darstellungen kommentiert. Insgesamt enthält der Sozialbericht also 75 analytisch und graphisch aufbereitete Indikatoren und fünf Ver-

tiefungskapitel. Ein Einleitungskapitel stellt diesen vierten Sozialbericht in die Reihe seiner Vorgänger und ist vor allem als Gebrauchsanweisung gedacht, ein Synthesekapitel unterstreicht besonders auffallende Befunde.

Vertiefungsbeiträge

Zwar sind die fünf Hauptdimensionen in allen Sozialberichten dieselben, doch wechseln die konkretisierenden Vertiefungsthemen und ihre AutorInnen (Tabelle 1 weiter unten). Die verschiedenen Ausgaben haben jeweils einen generellen Schwerpunkt, der die Auswahl der Beiträge mitbestimmt. Der Sozialbericht 2012 hat Generationenbeziehungen als Querschnittsthema und enthält die folgenden Beiträge:

Die *Verteilung sozialer Güter* wird unter dem Gesichtspunkt "Generationentransfers und Ungleichheit" von Marc Szydlik (Universität Zürich) behandelt, der u.a. zeigt, dass zwischen aufeinander folgenden Familiengenerationen (Grosseltern-Eltern, Eltern-Kinder usw.) vielfältige Beziehungen und Austauschformen materieller und immaterieller Art bestehen, ungeachtet der häufigen räumlichen Trennung ihrer Wohnsitze und anders, als gängige Klischees behaupten. Ausserdem wird deutlich, wie stark unter dem heute vorherrschenden Lebenslaufregime (die meisten Menschen werden alt bis sehr alt) die Austauschbeziehungen zwischen den Generationen die bestehenden sozialen Ungleichheiten aufrechterhalten und weiter verstärken.

Der Fokus des Vertiefungskapitels zur *kulturellen Vielfalt* (Olivier Moeschler, Universität Lausanne) liegt auf den kulturellen Praktiken der Bevölkerung und den diesbezüglichen Unterschieden zwischen Jungen und Älteren. Die Analyse der neuesten Befragung des BfS zu diesem Thema weist nach, dass zwar die kulturellen Vorlieben sich mit der Zeit verändern, dass aber die sozialen Ungleichheiten nach wie vor eine starke Rolle für deren Unterschiedlichkeit spielen, stärker noch als Generationenunterschiede, und der Verfasser skizziert konkret, wie diese Unterschiede aussehen.

Die dritte Querschnittsdimension, *Soziale Integration*, behandeln Walter Rehberg und Benjamin Moser (Hochschule für angewandte Wissenschaften, St. Gallen) am Beispiel der Diskriminierung aufgrund des Alters, indem sie die diskriminierende Behandlung von Jungen und von Alten unterscheiden. Ihre Analyse bringt die für Viele überraschende Tatsache ans Tageslicht, dass sich Jüngere deutlich häufiger darüber beklagen, aufgrund ihres Alters schon ungerecht behandelt worden zu sein als Ältere. Weniger überraschend ist, dass dieses Phänomen bei Menschen mittleren Alters am wenigsten auftritt. Dies deutet auch darauf hin, dass bei der Beantwortung der ent-

sprechenden Fragen weniger ausschlaggebend ist, wieviele derartige Erfahrungen man gemacht hat, als wie eindrücklich sie waren - sonst müssten die Jüngsten am wenigsten derartige Erlebnisse berichten können und die Ältesten am meisten.

Politische Gestaltung wird von Martina Rothenbühler und Kathrin Kissau (FORS, Lausanne) in der Perspektive der nach Alter unterschiedlichen Teilnahme am politischen Prozess analysiert. Ihre Unterscheidung der zeitlichen Verläufe getrennt betrachteter Alterskohorten demonstriert, dass das Stereotyp der über die Generationen fatal sinkenden politisch-institutionellen Teilnahme falsch ist, dass aber die verschiedenen Generationen sehr wohl unterschiedliche Formen der politischen Aktivität vorziehen und der Eindruck ihrer abnehmenden Teilnahme weitgehend einer eingeschränkten Optik geschuldet ist, welche neue Formen politisch motivierten Verhaltens zu wenig berücksichtigt.

Die Beziehung zwischen der schweizerischen Gesellschaft und ihrer *Umwelt* wird von den Sozialgeographen Pierre Dessemondet und Martin Schuler (ETH Lausanne) in Form der räumlichen Verteilung verschiedener Altersgruppen und allfälliger Tendenzen zu deren räumlicher Segregation untersucht. Tatsächlich können sie nachweisen, dass die unterschiedlichen Siedlungsräume im Land ihre je spezifische Altersstruktur aufweisen und dass sich diesbezüglich grundlegende Umschichtungen vor allem in den vergangenen zwanzig Jahren abgespielt haben, was bei der Aktualisierung der sozialpolitischen Palette zu berücksichtigen ist.

Alter oder Generation, oder ganz anderes?

Wie in jeder Sammlung unterschiedlicher Beiträge ist auch hier die Passung zwischen den konkreten Analysen und dem Gesichtspunkt, den sie illustrieren sollen, nicht immer ideal, sondern variabel. So wäre etwa wünschenswert, dass die Analyse der Altersdiskrimination rigoroser und mit feineren statistischen Methoden geführt wird, oder dass der kolonialistisch einseitige Austausch zwischen Gesellschaft und Umwelt schärfer untersucht wird als durch das Prisma unterschiedlicher Alterspyramiden, auch wenn die sozialräumliche Differenzierung eine problemträchtige und in der Schweiz politisch häufig vernachlässigte Tatsache ist (man denke nur an die starken Spannungen, die etwa in Frankreich immer wieder als Folgen der räumlichen Segregation marginalisierter sozialer Gruppen ausbrechen).

Das Querschnittsthema dieser vierten Ausgabe, die Beziehungen zwischen Generationen, bringt seine eigenen Probleme mit sich. Ein erstes ist schon der Aspektreich-

tum des simplen Begriffs der Generation. Man kann damit wie Szydlik Familiengenerationen bezeichnen, also aufeinanderfolgende, abstammungsmässig miteinander verbundene Kategorien von Menschen, die direkte Beziehungen zueinander unterhalten (also die Folge Grosseltern - Eltern - Kinder - Enkel). Man kann damit soziopolitische oder Gesellschaftsgenerationen meinen, wie es eine Vielzahl oft mehr journalistisch als wissenschaftlicher belegter Generationenlabels illustrieren (68er Generation, Generation Y, skeptische Generation...). Hier geht es um Menschen, die sich nicht gegenseitig kennen müssen, die aber eine für ihre Identität und ihren sozialen Werdegang markante Periode gleichzeitig durchlaufen haben, von ihr geprägt wurden, und sich deshalb in gewissen Hinsichten von vorher und nachher Geborenen unterscheiden. Beides sind wichtige Komponenten des sozialen Lebens, müssen aber klar unterschieden werden

Die häufige Schwierigkeit, mit solchen Bedeutungsunterschieden korrekt umzugehen, wird durch methodische Erfassungsprobleme verschärft, denn in vielen Untersuchungen steht nur das individuelle Alter als Information zur Verfügung. Es kann die soziopolitische Generationenzugehörigkeit anzeigen und auf eine besondere historische Erfahrung und deren altersspezifische Verarbeitung verweisen (Statistiker sprechen neutraler von Kohorten und meinen damit einfach Alterskategorien, die in derselben Zeitspanne geboren sind und von denen man nicht a priori weiss, ob sie der inhaltlich anspruchsvolleren Definition einer Generation entsprechen). Es kann aber genauso gut die Station in Lebensverlauf betreffen (beispielsweise, wenn Altersunterschiede auf die vorübergehende Teilnahme einer Altersgruppe an der jeweiligen Jugendkultur zurückzuführen sind) - oder aber das individuelle Alter mit seinen diversen Bedeutungen. Diese drei Aspekte zu unterscheiden ist nur möglich, wenn auch entsprechend differenzierte Informationen zur Verfügung stehen. In dieser Hinsicht behandelt der Beitrag von Szydlik klar die Austauschbeziehungen zwischen Familiengenerationen, die im Hinblick auf ihre gesellschaftlichen Folgen auf den Hintergrund der Gesellschaftsgenerationen projiziert werden. Die vier anderen Beiträge behandeln dagegen Gesellschaftsgenerationen, ohne sich aber in allen Fällen auf Daten stützen zu können, die es erlauben würden, stringent zwischen Alters- und Generationsunterschieden zu differenzieren. Die gilt etwa für den Beitrag Moeschlers über Kulturverhalten, der nur interpretativ Altersdifferenzen als Generationsunterschiede deuten kann. Dagegen verfügen Rothenbühler und Kissau über Daten, die wenigstens teilweise erlauben, zeitliche Verläufe der politischen Beteiligung getrennt für unterschiedliche Kohorten zu verfolgen. Neben seinem thematischen

Interesse illustriert damit der vorliegende vierte Sozialbericht auch die methodische Notwendigkeit langfristiger Erhebungen, welche dieselben Befragten über Zeit begleiten, denn nur so kann die Mehrdeutigkeit vieler Resultate mit hinreichender Sicherheit vermieden werden.

Neben seinem Hauptthema gibt der Sozialbericht über viele andere Aspekte des gesellschaftlichen Lebens Auskunft, etwa über Geschlechterdifferenzen und -ungleichheiten, aber auch allgemeiner darüber, welche Dimensionen gesellschaftlicher Differenzierung zum Verständnis konkreter Phänomene besonders wichtig sind, welche weniger. Die soziale Schichtung, genauer die Positionierung der Menschen im System der gesellschaftlichen Ungleichheiten erweist sich als besonders regelmäßig, sozusagen querbeet, relevant, sehr häufig auch die Geschlechtszugehörigkeit, dagegen zeichnet sich die Generationenzugehörigkeit bzw. das Alter oder auch die Nationalität punktueller als differenzierungskräftig aus. Das Synthesekapitel hebt diese inhaltlich bzw. analytisch vergleichenden Aspekte hervor.

Unterschiede zwischen den vier bisherigen Ausgaben

Während der erste Sozialbericht den Prototyp in die Welt setzte, zeichneten sich seine Nachfolger jeweils durch eine zusätzliche Nuancierung aus, die ihnen eine besondere Prägung gab, ohne dabei die Grundstruktur des Berichtes in Frage zu stellen.¹ Der zweite Sozialbericht von 2004 unterstrich besonders die langfristigen Entwicklungen (ein von der amtlichen Statistik, aber auch von den Medien oft vernachlässigter Aspekt, der Viele glauben macht, eine gesellschaftliche Entwicklung über 20 Jahre sei schon "langfristig"). Der dritte von 2008 rückte den internationalen Vergleich in den Vordergrund. Im selben Sinn rückt der vierte von 2012 die Beziehungen zwischen den Generationen in den Vordergrund. Tabelle 1 zeigt das Themenpanorama, das die bisher erschienenen Vertiefungskapitel abdecken:

¹ Vorübergehende Ausnahme: im Sozialbericht 2004 wurden die Indikatoren nicht im Buch abgedruckt, sondern nur auf einer beigelegten CD bereitgestellt, was pro Grunddimension Platz für zwei oder sogar drei Vertiefungskapitel schuf.

Tabelle 1: Vertiefungsthemen der bisherigen vier Sozialberichte

Jahr	Dimension Verteilung sozialer Güter
2000	Yves Flückiger: Folgen des aktuellen Wandels der Arbeit
2004	Hanspeter Stamm & Markus Lamprecht: Die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Privilegien in der Schweiz Erwin Zimmermann & Walter Weiss: Gesundheit und Krankheit als Folge sozialer Ungleichheit
2008	Thomas Meyer: Wer hat, dem wird gegeben: Bildungsungleichheit in der Schweiz
2012	Marc Szydlik: Von der Wiege bis zur Bahre: Generationentransfers und Ungleichheit

	Dimension Kulturelle Vielfalt
2000	Dieter Karrer: Kulturelle Vielfalt und soziale Unterschiede
2004	Manfred Max Bergman & Véronique Mottier: Kulturelle Vielfalt in der Schweiz Rosita Fibbi & Philippe Wanner: Migration zwischen Demographie und Demokratie
2008	Georges Lüdi & Iwar Werlen: Vielsprachigkeit der Schweiz als Chance?
2012	Olivier Moeschler: Kulturelles Verhalten in der Schweiz: Im Spannungsfeld von Alters- und Generationendifferenzen

	Dimension Soziale Integration
2000	Manuel Eisner: Sozialer Wandel und neue Integrationsprobleme seit den Siebzigerjahren
2004	Pasqualina Perrig-Chiello: Soziale Integration im Spiegelbild lebenszyklischer Übergänge Giuliano Bonoli: Der Schweizer Sozialstaat im Ländervergleich: Das Ende eines "Sonderfalls"? Rolf Widmer: Behinderung und ihre vielfältigen Facetten
2008	Markus Freitag & Isabelle Stadelmann-Steffen: Welten der Freiwilligkeit - das freiwillige Engagement in der Schweiz im sprachregionalen Kontext
2012	Walter Rehberg & Benjamin Moser: Altersdiskriminierung in der Schweiz: die Sicht der Betroffenen

	Dimension Politische Gestaltung
2000	Andreas Ladner: Politikbeteiligung und die Reform der politischen Institutionen
2004	Christine Rothmayr: Zwischen Öffnung und Tradition: grundsätzlicher Wandel schweizerischer Politik? Daniel Kübler: Städte und Agglomerationen in der Schweiz: Eine Herausforderung für Politik und Institutionen
2008	Marco Giugni & Pascal Sciarini: Polarisierung und Politisierung in der Schweiz
2012	Martina Rothenbühler & Kathrin Kissau: Junge Erwachsene in der Schweiz - engagiert oder apolitisch?

	Dimension Beziehung zur Umwelt
2000	Peter Knoepfel: Stabilisierung der ökologischen Integration auf hohem Niveau
2004	Frédéric Varone: Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen? Ursula Mauch: Nachhaltige Entwicklung und Globalisierung: Wandel im Umgang mit Wasser
2008	Andreas Diekmann & Reto Meyer: Umweltbewusstsein, Umwelthandeln und ökologische Risiken
2012	Pierre Dessemontet & Martin Schuler: Das räumliche Abbild der demographischen Dynamik der Schweiz

Summa summarum

Der Sozialbericht der Schweiz 2012 ist, wie seine Vorgänger, weder eine Einschläfletüre für den Nachttisch noch ein Entspannungsbuch für die Ferien, sondern ein aktuelles soziopolitisches Nachschlagewerk, auf das man jedesmal zurückgreifen kann, wenn man sich eine Frage über die schweizerische Gesellschaft stellt, die über den Rahmen der persönlichen Erfahrungen hinausgeht; er verdient entsprechend weite Verbreitung.

Bisher erschienene Sozialberichte der Schweiz

Suter, Christian (Hrsg., 2000), Sozialbericht 2000. Seismo, Zürich.

Suter, Christian, Isabelle Renschler & Dominique Joye (Hrsg., 2004), Sozialbericht 2004. Seismo, Zürich.

Suter, Christian, Silvia Perrenoud, René Levy, Ursina Kuhn, Dominique Joye & Pascale Gazareth (Hrsg., 2009), Sozialbericht 2008. Die Schweiz vermessen und verglichen. Seismo, Zürich.

Bühlmann, Felix, Céline Schmid Botkine et al. (Hrsg., 2012), Sozialbericht 2012 - Fokus Generationen. Seismo, Zürich.

Für weiterführende Literatur vgl. den Beitrag R. Levy, Sozialberichterstattung in der Schweiz - ein kurvenreicher Weg